



## **Der Ur-Merkur von 1701**

**Abraham <a Sancta Clara>**

**Augsburg, 1928**

9. Heldinnen ehelicher Treue (Die Weiber von Weinsberg. Frau von Geroldseck u. a. Die Treuprobe)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68583)

Correspondenz zwischen Herrn Sebastian Guttman und Herrn  
Dominicum Redlichhoffer.

Sonders vielgeehrter Herr, Dessen Schreiben habe ich den 7. hujus mit Recht erhalten. Meinerseits will ich keinen Fleiß sparen, damit der Herr nur zu seinem gewünschten Contento\* möge gelangen, wann nur hierinfallt der Kupferstecher nicht saumfelig sein wird. Es schreibt mir der Herr unter andern, daß er noch in guter Lieb und Einigkeit mit der Seinigen haufe. Was solches anbelangt, kann ich mich in der Wahrheit nicht beklagen. Allein wir Männer werden gar oft von unsern Weibern hinter das Licht geführt und glauben, dero Lieb gegen uns sehe auf lauter Duader-Stud gebauet, da unterdessen solche oft sobald ausgelöschet wird als ein Schrift auf einem ungebrennten Ziegel-Stein. Dahero das Wörtl Lieb in einem Buchstaben-Wechsel nicht anderst als Blic. Nun ist weltkundig, daß die Blühe\*, wie und wo sie immer ist, wenig Dauerhaftigkeit in sich halte. Freilich gibt es tausend Geschichten, welche die Lieb der Weiber gegen ihren Männern sattjam am Tag geben und bestätigen. Von der Michol, des Davids Gemahlin, ist allzu gewiß bekannt, daß sie ihrem Herrn durch ein löblichen Arglist von Tod errettet, als sie ihn vom Fenster heruntergelassen, ungeacht sie hierdurch hätte können in die größte Ungnad, ja gar in die Lebens-Gefahr kommen können bey ihrem Herrn Vatern, dem König Saul, und solches war ein stattliches Prob-Stud einer treuen Lieb des Weibs gegen ihrem Mann. Zu London in Engelland ist ein gar schönes Monument zu sehen, so der König Eduardus I seiner Gemahlin Eleonora aufrichten lassen, welche des Königs Ferdinandi M.<sup>1</sup> in Castilien Tochter gewesen und ihme, dem König, als er von einem Mohren mit einem vergiften Schwert verwundet worden, das Gift mit ihrer Zungen aus den Wunden gezogen, daß er nicht allein geheilt worden, sondern [es] ihr auch nichts geschadt hat. Vives lib 2 schreibt von einer spanischen Dama, Ferdinandi, Grafens zu Castilien, Gemahlin, welche ihren Herrn aus der Gefängnis durch Verwechslung der Kleider geholffen hat und an seiner Statt gefangener geblieben ist. Lips. in Monu. polit. Bekannt ist ohnedas von den teutschen Weibern in der Stadt Weinberg im Würtemberger Land, so Anno 1140 geschehen: Als Käyser Konrad der Dritte wider Herzog Gundolphen aus Bährn kriegte und denselben in gedachter Stadt belägere, ihn auch dahin, daß er sich ergeben mußte, gebracht, hat er denen Weibern, sonderlich denen von Adel die Gnad getan, daß sie, was eine jede tragen könnte, mit sich heranstragen möchte, da dann die Weiber nichts aus ihrem

<sup>1</sup> Magni = des Großen.

Haus-Rat und andern Sachen, sondern ein jede ihren Mann auf ihre Achsel gefaßt und aus der Stadt getragen, und hat dem Kaiser diese Tat so wohl gefallen, daß er die Männer alle auch begnadet hat. Trith., Crusius & alii. Weiß nicht, ob bey der Zeit mehrer dergleichen Krägen\*-Trägerinnen wurden gefunden werden.

Anno 1333, wie Straßburg und andere Städt das Schloß Schanau<sup>1</sup>, am Rhein gelegen, belägerten und darin auf Gnad und Ungnad sich ergeben mußten, der Frauen aber von Geroldzed<sup>2</sup> erlaubt worden [ist], daßjenige, so zu ihrem Leib gehörte, über die Fall-Bruden herauszutragen, da hat sie ihren Gemahl, den alten Herrn Walther von Geroldzed, auf den Rücken, samt einem jungen Sohn auf den Arm genommen und sie als [die], die zu ihrem Leib gehörten, über die Fall-Bruden herausgetragen, welches, wiewohl anfangs ungeru, die Städt zugelassen. Die andere vier Herren von Geroldzed wurden samt fünfzig enthauptet. Elsäzische Chron. L. 5 fol. 112. Solche Exempel, der[en] sehr viel und mancherley, trösten uns Männer nicht ein wenig<sup>3</sup>; entgegen aber gibt es auch ein Menge, in welchen das Widerspiel erhellet. Freilich tragen die Weiber mehrenteils lauter Zuderbächt\* im Maul, und heißt es fast allemal: „Mein lieber Mann!“ Endlich aber liegt gar oft unter dem grünen Wasen ein giftige Schlang verborgen.<sup>4</sup> Es hat Dalila dem Samson die beste Wort geben und tausenderley Liebs-Bezeugnissen erwiesen; unterdessen hat sie gesucht, wie sie denselben könnte aus dem Weg raumen durch die Hand der Philistäer. Ein Weib kommt mir gar oft vor wie ein Nebenstoß. Dieser umarmt und umhalst den Steden ein ganze Zeit; es geschieht aber nur wegen des Interesse; dann wann der Steden nicht wäre, so müßte der Weinstoß wie ein armer Tropf auf der Erden kriechen und folgjam\* verderben: Manches Weib liebt oft derenthalten den Mann, weil sie von ihm erhalten wird.

Es kommen auf ein Zeit die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Christo dem Herrn und reden ihn an mit ganz höflichen und freundlichen Worten: „Magister, wir wollen gern ein Zeichen von dir sehen. Magister, volumus a te signum videre.“ Matth. C. 12. Dieses Wort Magister ist ein schönes Wort, ein herrlicher Titul, ein stattliches Praedicat. Was hat aber der Herr geantwortet? Dieses: „Das böse und ehebrecherische Geschlecht sucht ein Zeichen &.“ Holla! So harte und zornige Wort hat man nicht bald gehört von dem sanftmütigen Heyland. Seine Feind haben ihm sonst allerley Spott-Reden angehängt, ein Vollauffer, Gotteslästerer und gar Teufels-Künstler genennt, und hat doch niemals also empfindlich geantwortet. Es kommt aber dahero, wie es etliche heilige Lehrer auslegen: Sie gaben ihme, dem Herrn, schöne Wort: Magister. Unterdessen waren sie Schelmen in der Haut und suchten in allweg Ihme zu schaden. Solche Falschheit fallte Ihme schwerlich; in Maul süß und im Herzen Spieß, das war Ihm höchst zuwider. Wie oft findet man der-

<sup>1</sup> Gemeint ist Honau bei Kehl im Hanauerland.

<sup>2</sup> Geroldzed bei Lahr.

<sup>3</sup> sondern gar sehr. <sup>4</sup> Bgl. das Lat. Latet anguis in herba.

gleichen Weiber! Es heißt oft: „O mein Mann! O mein Herz! O mein Schatz! O mein Tausendleben! Gut ist es, daß du nicht von Zucker bist; du hättest dein Begräbniß schon längst gehabt unter meinen Herzen.<sup>1</sup> O mein Engel! O mein Brust-Zettel\*! Mein einiger Trost!“ O! O! Aber lauter Nulla! Unterdessen denkt sie: „Wann der alte Koxer nur einmal hin wäre! Wann die alte Schinder-Hütten nur einmal zusammenfielen! Wann der Tod nur einmal um\* ihm täte kommen; es reuet<sup>2</sup> mich ein ehrlicher Lehntauf\* nicht &.“ Dergleichen Weiber trifft man noch wohl an, wie sich dann vor wenig Jahren etwas auf diesen Schlag\* hat zugetragen.

Ein ehrlicher Mann und ziemlich bey Jahren, umbweilen\* er ohne Kinder und zugleich verwittibt, schritte zu der andere Ehe und nahm eine hübsche junge Tochter seines Nachbarn, die zwar bey wenig Mitteln; er gedachte aber, lieber ein gottselige zu nehmen als ein goldselige. Er spürte auch, indem sie bereits ein halbes Jahr bey einander, alle Lieb und Treu von ihr, also zwar, daß wie er in eine Krankheit gefallen, da hat diese ihm bey Tag und Nacht dergestalten bedient, daß ers nicht hätte besser wünschen können. Ihr einige\* Red und Wunsch war nichts anderst als dies: „Mein güldener Mann, stirbe nur du nicht! Lieber alles verlieren als dich! Unmöglich wär mir zu leben, wenn du mich sollest verlassen.“ Dem Mann gefiele diese Lieb für alles, wollte es aber gleichwohl probieren\*, ob diese ein wahre, gerechte oder aber leonijsche\* Lieb seye. Nachdem er wieder über\* sich kommen: „Mein Gott,“ sagt er, „ich befinde mich zwar etwas besser; allein es ist kein Beständigkeit, absonderlich darum, weil ich schon mehrmal bey nächtlicher Weil habe den Tod in unsern Haus gesehen; vermutlich sucht er mich — oder dich, mein Schatz!“ — „Ey, das verhöte Gott!“ sagt sie. „Und wann pflegt er dann zu kommen?“ — „Gemeiniglich am Freytag bey der Nacht zwischen 8 und 9 Uhr. Aber wir beide wollen eins tun,“ sagt der Mann, „wir wollen uns beide, ein jedes besonder, verbergen. Ich lege mich unter die Kraut-Boding\*, du aber schaue gleichwohl, was du für ein Ort findest.“ Unterdessen, unwissend ihrer<sup>3</sup>, rupft der Mann einem lebendigen Indianischen Hahn\* alle Federn aus, schneidet ihm zugleich den Kamm ab, macht ihm einen schwarzen Strich übern Rücken, ein brennendes Wachs-Liechtl auf dem Kopf und laßt denselben in dem Vorhaus also gehen. Er aber reterirt sich unter die Boding. Das Weib gehet aus der Stuben des Willens, sich im Holz-Gewölb zu verstecken. Als sie aber den Indianer ersehen: „Poß Million!“ sagt sie bey ihr selbst; „Das ist der Tod!“ Und wie sie vermerkt, daß er große Schritt mache, auch allenthalben den Kopf an die Wand riebe, vermeinte sie gewiß, daß er etwas suche, fragt demnach gar lech, aber nicht gar laut, was er suche. Weil dieser kein Antwort geben: „Du suchst gewiß (ganz still:) meinen Mann. Dort steht er,“ und deut zugleich mit dem Finger unter die Kraut-Boding.

<sup>1</sup> Meinem Küssen und Liebkosen. <sup>2</sup> Würde reuen [reute].

<sup>3</sup> ohne ihr Vorwissen.

„Nimb ihn nur; er hat schon genug gelebt.“ Worüber dann der Mann so unter der Boding alles genau in Obacht genommen, von Herzen gelacht und dardurch leicht abnehmen können, daß der Weiber Lieb mehrer ins Gesicht als ins Gewicht komme.

Also, lieber Sebastian, dieses habe ich derenthalben nicht wollen schreiben, als sollestu ein Mißtrauen an deinem lieben Weib schöpfen, dero Tugend-Wandel mir sattfam bekannt ist; allein zu wissen, daß nicht alles Gold seye, was da glanzet. Wir beide wollen lieber glauben, daß unsere Weiber ehrlich und treu seyen, wie wir dann das Widere\* gar nicht können probieren. Unterdessen uns beide und die Unserigen in dem Schuß des Allerhöchsten befehlen.

Prag, den 13. August 1700.

Obligierter\* Diener  
Dominicus Redlichhofer.